

## Nachträglicher Bericht

über einen

von Maria-Pfarr in das Museum Carolino-Augusteum abgelieferten römischen Grabstein.

---

Ueber die Umstände der Ablieferung dieses Römersteines wird man, denk' ich, das Erwünschte in den hinterlassenen Aufschreibungen des sel. Directors, Hauptmann Riedl, finden.

Der Stein war in Maria-Pfarr an der Kirchenmauer, nahe am Bogengange in den Pfarrhof, eingemauert, und ist schon geraume Zeit bekannt. J. von Kürsinger, der ihn mit Ausnahme von zwei Ligaturen richtig gelesen hatte, hat in seiner Chorographie des Lungaues S. 546 darüber berichtet, J. von Hefner gibt die bis auf eine Sigle genaue Inschrift und die Deutung derselben in den Denkschr. der kais. Akad. der Wissensch. I. Bd. II. Abth. No. 15. S. 27. Die Legende lautet nach Auflösung der Ligaturen und Ergänzung der Abkürzungen:

CVPiTiANVS · CV || PiTiNeS · Filius · CVPiTiNe ||  
Et · ASELLiONi · PAR || ENTiBVS · OPTImis · Et ||  
SIBI · Vivus · Fecit · Et · SATVR || NINO · AVO · MI-  
LiTum · DEcurioni.

Insoweit könnte eine weitere Besprechung dieses Denkmals als höchst überflüssig erscheinen, indem wir aus seiner klaren Inschrift wissen, was er documentirt; nämlich im Allgemeinen, daß Römer im Lungau gewesen seien, und im Besondern, daß einer derselben, Namens Cupitianus, sich, seinen Eltern und einem Verwandten einen Grabstein gesetzt habe.

Dies genügt mir aber nicht, weil ich der Ansicht bin, daß, wenn sich auf einem Denkmale des Alterthums irgendwelche politische, ethnische oder sociale Zustände abspiegeln, diese klargestellt werden sollen, um fraglichem Denkmale seinen höhern historischen Werth zu sichern.

Unsere übrigens hochverdienten Epigraphiker huldigten von jeher bis auf Cav. De Rossi und Le Blant herab einer exclusiv humanistischen Richtung, und nur dieser ist es zuzuschreiben, daß sie die christlichen Elemente, welche in alten Steinschriften öfter auffcheinen, als man gewöhnlich glaubt, entweder gar nicht wahrnahmen oder doch geringschätzig behandelten, während sie uns doch andererseits mit einer wahrhaft staunenswerthen Erudition in Sachen der heidnischen Mythologie überschnitten. In Anbetracht der allgewaltigen Einwirkung, die das Christenthum auf die Umgestaltung aller socialen und politischen Verhältnisse ausgeübt hat, ist ein derartiges Vorgehen, vom rein historischen Standpunkt aus beurtheilt, mehr als einseitig.

Für diese Aufstellungen scheint mir unser in Rede stehender Römerstein abermals einen Beleg zu liefern; denn obwohl Niemand daran gedacht hat, ist er dennoch allem Anscheine nach ein köstliches, christliches Denkmal aus der Periode der Römerherrschaft in unserm Lande. Die Ursprungszeit des Denkmals lenkt im Zusammenhalte mit dem Inhalte und der technischen Ausführung seiner Inschrift unwillkürlich auf diese Ansicht.

Vorerst wird das ablaufende IV. Jahrhundert durch das Zusammenreffen noch ganz edler Schriftzüge mit häufigen Ligaturen als Ursprungszeit geziemend sicher stehen, indem die Ligaturen nicht gestatten, selbes viel weiter vorzurücken und hinwiederum die edlen Schriftzüge nicht, es auch nur in den Anfang des V. Jahrhunderts einzustellen. Am Ablaufe des vierten Jahrhunderts waren aber die Einwohner unseres engeren Vaterlandes in weit überwiegender Mehrheit bereits christlich, wie ich in einer größern Schrift bewiesen zu haben glaube. Schon darum werden Inschrift-Denkmale aus dieser Zeit im Allgemeinen immer die Präsumtion für sich haben, daß sie christliche seien, wenn nicht charakteristisch heidnische Formen dagegen stehen. — Es ist eine ziemlich landläufige Meinung, daß die Dedicatio D. M. (Dus manibus), allemal wo sie vorkommt, ein charakteristisches Kennzeichen der heidnischen Eigenschaft der damit bezeichneten Denksteine sei. Da sie auf unserm Steine ohnehin mangelt, bemerke ich hier nur im Vorbeigehen, daß sie hie und da auch auf christlichen Monumenten vorkomme, und daß ihr schon frühzeitig der Sinn: Deo Magno unterlegt worden sei.

Die graphische Ausführung der Inschrift unseres Römersteines weist

einerseits wieder auf das Ende des IV. Jahrhunderts, andererseits enthält sie aber ein gewichtiges Moment für die Christlichkeit desselben. Durch Aufsetzung des Ligatur *i* auf das vorhergehende *T* entsteht nämlich die unverkennbare Figur des lateinischen Kreuzes: †. Außer De Rossi in seinen Meisterwerken: *Inscriptiones christianae Urbis Romae*, und *Roma sotteranea*, haben neuerlich Münz („Archäologische Bemerkungen über das Kreuz“) und Stockbauer („Kunstgeschichte des Kreuzes“) nachgewiesen, daß das lateinische Kreuz zur Zeit des Kaisers Theodosius d. Gr., d. h. in den zwei letzten Decennien des IV. Jahrhundert allgemein in Gebrauch kam. Ihm war seit Kaiser Constantin die *Crux Dissimulata* in den verschiedenen Gestalten des Monogramms Christi, und während der Verfolgungsperiode besonders in der Form des *T* vorausgegangen. Dieses lateinische Kreuz kommt nun aber als Ligatur *Ti* viermal vor, nämlich in den Wörtern *Cupitianus*, *Cupitines*, *Cupitine* und *Parentibus*. Im Worte *Optimis* wäre noch einmal Gelegenheit gewesen, diese sinnige Ligatur anzubringen; in ihm sehen wir aber die Buchstaben *TI* ungebunden ausgeführt. Warum diese Abweichung? Hierauf gibt uns der Anblick der Gesamtinschrift Antwort. Die Kreuze in jenen vier Wörtern geben miteinander wieder ein Kreuz, dessen Gestalt durch das Hinzukommen eines Kreuzes im Wort *Optimis* gestört worden wäre. Ähnliche Spiele mit kräftiger gemeißelten Buchstaben, besonders mit dem *T*, werden gerade von Theodosius an in den artistischen Nachbildungen, welche De Rossi's Werk, *Inscriptiones christianae &c.*, zieren, immer häufiger.

Was endlich den Inhalt unserer Stein-Inschrift betrifft, muß ich auf eine sehr auffallende Anomalie desselben aufmerksam machen. Obwohl der römische Vater irgend einem seiner Söhne gerne den Mutternamen mit dem Derivativum: *ianus* beilegte, nannte sich doch der so benamste nicht Sohn der Mutter, sondern des Vaters, und ebenso hätte sich der Sezer unser's Denksteines *correct Asellionis Filius*, nicht aber *Cupitines Filius*, von welcher er den Namen *Cupitianus* erhalten hatte, nennen müssen. Um diese offenbare Anomalie zu erklären, glaube ich eine, wie mir scheint, sehr plausible Vermuthung aussprechen zu sollen, welche die Wahrscheinlichkeit noch mehr erhöht, daß wir in unserm Grabsteine ein christliches Monument vor uns haben. Die Mutter *Cupitine* scheint Christin gewesen zu sein, welcher ihr Sohn *Cupitianus* nicht nur das leibliche, sondern auch das gläubige Leben verdankte, während Vater *Asellio* und Großvater *Saturninus* Heiden geblieben zu sein scheinen. In kindlicher Pietät nennt *Cupitianus* seine Eltern „*Parentes optimos*“, der besondern Pietät für seine Mutter gibt er aber dadurch Ausdruck,

daß er sich nur ihren Sohn heißt und sie vor dem Vater nennt, worauf sie allerdings gerechten Anspruch hatte, weil sie ihn der Welt und Christus geboren hatte.

Uebrigens glaube ich, auch abgesehen von dieser Erklärung einer unleugbaren Anomalie in der Formulirung der Inschrift, zur Genüge dargethan zu haben, daß der besprochene Grabstein allem Anscheine nach ein christliches Denkmal aus den letzten Decennien des IV. Jahrhunderts sei.

Salzburg, 3. November 1870.

s. m.

Dr. M. Huber.

---

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1871

Band/Volume: [11](#)

Autor(en)/Author(s): Huber Alois

Artikel/Article: [Nachträglicher Bericht über einen von Maria-Pfarr in das Museum Carolino-Augusteum abgelieferten römischen Grabstein. 129-132](#)